

11_LAN



„Sinfonie der Tausend“ im Festspielhaus: Mahlers Achte mit drei Chören, acht Solisten und den Bamberger Symphonikern unter Jonathan Nott.

FOTO: FESTSPIELHAUS

Der Ruf nach Brüderlichkeit und Liebe

Abschluss der Pfingstfestspiele im Festspielhaus Baden-Baden mit der achten Sinfonie von Gustav Mahler und der neunten Sinfonie von Ludwig van Beethoven

VON KARL GEORG BERG

Zwei epochale Werke der Gattung Sinfonie standen am Ende der Pfingstfestspiele im Baden-Badener Festspielhaus. Die achte Sinfonie von Gustav Mahler erklang unter der Leitung von Jonathan Nott mit den Bamberger Symphonikern, Beethovens Neunte mit dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg unter seinem scheidenden Chefdirigenten Sylvain Cambreling.

Cambreling setzte dabei den Freudenjubiläum in Beziehung zu den Katastrophen der Gegenwart in Gestalt von Arnold Schönbergs „Ein Überlebender aus Warschau“, dem neben Paul Celans Gedicht „Todesfuge“ wohl wirkungsmächtigsten Kunstwerk über die Shoah. Schon Erich Leinsdorf, Michael Gielen oder Hans Zender haben beide Musikstücke verbunden. Ungewohnt war aber die Stelle: Schönbergs Kantate folgte hier nach der kompletten Beethoven-Sinfonie, von der dann nach Schönberg noch einmal der wilde Schlussteil wiederholt wurde. Damit wurde klar, dass die Neunte keine

freudige Welt vorstellt, sondern in trotzigem Verlangen nach einer Welt, in der alle Menschen Brüder und Schwestern werden, schreit. Eine kluge, sinnfällige Dramaturgie.

Sehr schlüssig war aber auch Cambrelings Wiedergabe, die in Anlehnung an Beethovens Tempovorgaben – besonders im Scherzo nahm der Dirigent im Verhältnis von Hauptteil und Trio den Komponisten wörtlich – das Werk sehr straff und stringent zur Wirkung brachte. An die Stelle von schwerfälligem Pathos trat ein spannungsgeladenes, kontrastreiches und immer durchhörbares Musizieren. Es war ein dramatisch aufgeladener, aber zugleich auch formal sehr konsequent aufgefächerter Beethoven. Besonders in der Modellierung des Klangs schuf der französische Dirigent und anerkannte Messiaen-Spezialist mit dem Orchester, dem er jetzt zwölf Jahre vorstand, ganz außerordentliche, selten so apart gehörte Färbungen.

Ein Ereignis war auch Cambrelings gestochen scharfe und im Ausdruck tief bewegende Wiedergabe des „Überlebenden aus Warschau“, die die beabsichtigte Wirkung aus Schock und Nachdenken erzielte.

Hillevi Martinpelto, Mihoko Fujimura, Robert Dean Smith und Franz-Josef Selig waren bei Beethoven ein vorzügliches Solistenensemble. Sehr prägnant agierte David Wilson-Johnson als Sprecher bei Schönberg. Der Berliner Rundfunkchor und das SWR Vokalensemble Stuttgart gaben den Chorpartien seltene Präzision und Feinschliff.

Steht Beethovens Neunte am An-

fang einer Sinfonik, die sich zur Steigerung der Aussage der menschlichen Stimme und des Wortes bedient, so ist trotz einiger Schostakowitsch-Sinfonien Mahlers Achte eigentlich der Höhe- und Endpunkt dieser Entwicklung. Und auch hier geht es um die Beschworung eines hohen, höchsten Ideals: der Liebe.

Die Wiedergabe unter Jonathan Nott am Pult der Bamberger Sympho-

niker, des Chors der Bamberger Symphoniker und des Tschechischer Philharmonischer Chor Brünn sowie der Aurelius Sängerknaben Calw war nicht anders als kongenial zu nennen. Schon bei der zweiten und dritten Mahler-Sinfonie (letztere liegt jetzt ganz neu als CD-Einspielung bei dem Label Tudor vor) hatte der englische Dirigent in Baden-Baden seine Mahler-Kompetenz aufs Eindrucksvollste unter Beweis gestellt. Bei der Achten war es nicht anders.

Bewundernswert waren zunächst die Sicherheit und Überlegenheit, mit der Nott den riesigen Apparat der so genannten „Sinfonie der Tausend“ im Griff hatte, waren die Fülle der dynamischen Nuancen und Klangfarben sowie die hohe Kunst des Übergangs und der Zeitgestaltung. Doch viel mehr machte Staunen, dass Nott in jedem Takt nicht nur die ins Gigantische gesteigerten Klangmassen verwaltete, sondern immer ungemein subtil Mahlers Partitur gestaltete. Die instrumentale Einleitung zum zweiten Teil etwa hatte überragende Differenzierung und Feinheit.

Sensationell aber war, dass Jonathan Nott das Feuer, die Emphase

der Musik stets bewegend-erregend glühen ließ, sich aber nie dem Über-schwang in äußerlicher Weise hingab. Er vermittelte dem Werk vielmehr in betörender Weise immer wieder einen warmen, ja zärtlichen Ton. Er ließ in vielen lyrischen Momenten, unter anderem im Übergang zu dem dann wie aus dem Nichts kommenden abschließenden Chorus mysticus, Liebesmusik in reiner Schönheit erklingen. Es gelang ihm das Großartige des Werks unbedingt zu vergegenwärtigen und zugleich die intime Innenseite der Sinfonie zu offenbaren. Die Bamberger Symphoniker folgten ihrem Dirigenten auf phänomenalem Niveau. Alle drei Chöre glänzten durch die Klarheit und Intensität ihres Singens.

Manuela Uhl, Michaela Kaune Sopran und (Mater Gloriosa), Sopran, Lioba Braun und Birgit Remmert, Alt, der sagenhaft strahlende und höhen-sichere Tenor Michael König sowie die kurzfristig eingesprungenen Detlef Roth, Bariton, und Albert Dohmen, Bass, taten als Solisten das Ihre zu der prägenden Wirkung dieser im Rahmen der Konzerte in den Mahler-Gedenkjahren 2010 und 2011 gewiss herausragenden Aufführung.



Sylvain Cambreling dirigiert Beethovens neunte Sinfonie mit dem SWR Sinfonieorchester.

FOTO: STEPHANIE SCHWEIGERT

Die Kraft des Filigranen

Kunst im Germersheimer Zeughaus in Kommunikation mit Dichtung und Musik

In Germersheim gab es in diesem Jahr erstmalig eine Kultursommer-vernissage im Kunstverein, bei der nicht nur zwei herausragende bildende Künstler zu erleben waren, sondern auch vier Musiker und ein Dichter, die auf deren Arbeit Bezug nahmen.

Die ausgestellten Bilder von Gabriele Block waren zum Arbeitsthema „Materie und Gedächtnis“ gestaltet. „Das bedeutet eine Reise des Geistes durch die Materie“, sagt Block, „auf der Suche nach einer Realität, die unter der Oberfläche liegt. Jede Substanz ist für mich ruhender Prozess. Klang und Schweigen.“ Und so sind ihre Bilder: schichtweise gearbeitet, verschiedene Maltechniken übereinander angewendet, mit einem besonders guten Gefühl für Farbwahl, stimmungs- und eindrucksvoll. Dabei verwendet sie keine Farbe als Material, sondern Erden, Aschen, Steine, Kupferkies, Eisenerz aus verschiedenen Ländern mit Ölen, Bindemitteln und Harzen aufgebracht, ausschließlich in geometrischen Formen oder Flächen, die sich verbinden, überlagern, aneinander grenzen, geheimnisvoll und mit einer Ausstrahlung der Ruhe.

Zu dem Klang und Schweigen der Bilder gesellten sich die frei improvisierten Töne der Tonkünstler Individo. Die Violonistin Rike Kohlhepp, ein Stück entfernt stehend und für die Zuschauer unsichtbar, schlägt auf der Geige zarte Töne an, der Pianist Thomas Reuter antwortet durch Zupfen der Klaviersaiten, Bearbeitung derselben mit einem Klöppel und der Bespielung der Tasten. Dann

wirken Piano, Geige und die als Instrumente eingesetzten Stimmen der beiden Interpreten zusammen in melodiosen Folgen, dann eindringlicher, aufwühlend. Das nächste Stück kommt dem „Klang und Schweigen“ der Bilder noch näher mit seinen starken Stimmungswechseln, einem gelegentlichen abrupten Innehalten und der anschließenden Wiederaufnahme des Spiels. Zum Ausklang das Stück „Lange Weile“, das alles andere als langweilig war.

„Alphabet der Hölzer“
und die
„Frühandacht der Rehe“.

Der Schriftsteller José Francisco A. Oliver leitete elegant in den zweiten Teil des Abends über, indem er die Notizen verlas, die er sich zum ersten Teil gemacht hatte, und so eine Brücke schlug von der Interpretation zum Gedicht. Ebenso wie das Musikduo schon länger mit den Arbeiten der Malerin vertraut ist, hat auch Oliver schon mit dem Skulpturenkünstler Armin Göhringer zusammengearbeitet.

Göhringers Werke verbinden das Massive mit dem Filigranen in den verblüffendsten Formen. Oft scheint es unfassbar, wie ein mächtiger Klotz an ein paar filigranen Streben hängen kann. Dies ist möglich dank der „schlummernden Kräfte des Holzes“, erläutert Göhringer. „Jeder Baum entwickelt im Laufe seines Wachstums Reaktionskräfte, die sich als Zug- und Druckkräfte im Stamm ausbilden. Diese sind auch beim Auf-sagen des Holzes noch aktiv. Die Ein-

zelemente, in die ich die Figur zerlege, sind mit Stegen (Linien) immer noch mit dem Grundstock verbunden und somit der Wirkung der Reaktionskräfte ausgesetzt.“ Die Druckkräfte setzen die Elemente unter Spannung, so dass sie im Verbund ein stabiles Gefüge bilden.

In der Zusammenarbeit mit Oliver entstand der Gedichtzyklus „Holzfahrten“, worin eine filigrane Baumannhand sich öffnet und filigrane Zwiesprache stattfindet. Auch ein anderes Gedicht, ein Augenblickspoem, das das Frühjahr im Schwarzwald zum Thema hat, beschäftigt sich mit dem „Alphabet der Hölzer“ bei der „Frühandacht der Rehe“ und ein weiteres um Zuneigung, Zueignung und Zugehörigkeit zum Wald. Jedes Gedicht ist eingerahmt vom Spiel des Saxophonisten Andreas Krennerich und des Schlagzeugers Andreas Reuter. Reuter lässt Jazzbesen durch die Luft sirren und dann auf dem Becken wie ein Pinsel malen.

Mit verschiedenen Partien seines Paukenschlegels beklopft er die Instrumente, B-Sticks presst er an die Trommel und dreht sie an ihr, benutzt dann das eingezogene Ende zum Spiel, setzt Drumsticks und Hände ein.

Die Auseinandersetzung mit der senkrechten und waagerechten Linie bedeutet für Göhringer nicht nur ein Ausloten der Grenzen von Technik und Form, sondern auch der inhaltlichen Möglichkeiten: Wieviel Ausloten von Fragilität verkraftet unsere Welt, wann zerbricht sie am Ungleichgewicht? Dies ist eine in vielerlei Hinsicht bedenkenswerte Fragestellung. (cmj)

Immerzu klassisch

Siebtes Sinfoniekonzert der Badischen Staatskapelle in Karlsruhe

Im siebten Sinfoniekonzert der Badischen Staatskapelle standen in aparter Zusammenstellung Werke von Wolfgang Amadé Mozart und Paul Hindemith auf dem Programm. Generalmusikdirektor Justin Brown verband dabei Musik der Klassik mit klassizistisch geprägter der „klassischen“ Moderne.

Leider konnte krankheitsbedingt der längst legendäre 83-jährige amerikanische Pianist Leon Fleisher bei diesem Konzert nicht – wie es ursprünglich geplant war – als Solist mitwirken. Statt seiner spielte Saleem Abboud Ashkar den Solopart in Mozarts „kleinem“ A-Dur-Klavierkonzert KV 414. Statt des geplanten Hindemith-Konzerts für die linke Hand stand die Orchestersuite aus dem Ballett „Nobilissima Visione“ von Hindemith auf dem Programm. Beim Konzert am Sonntag erklangen Mozart und Hindemith im Wechsel, am Montag getrennt in jeweils einer der beiden Konzerthälften.

Immer am Anfang aber war die A-Dur-Sinfonie KV 201. Justin Brown zeigte sich hier als exquisiter Mozart-Dirigent, der – gerade auch im oftmals verschleppten Andante – in flüssiger Bewegung und feiner Artikulation der Partitur eine schillernde Gestalt gab. Blühendes Leben und rhythmische Spannung prägten diese an dynamischen Nuancen und geistreichen Dialogen reiche Wiedergabe bis hin zu dem feurig angelegten Finale. Der für Mozart in A-Dur so typische melancholische Unterton war dennoch immer spürbar.

Justin Browns im wahrsten Sinn des Wortes animierender Mozart

steht gewiss nicht im Bann einer akademisch aufgefassten historischen Aufführungspraxis, er ist von heute. Zeitgemäß und stilsicher ist er aber ebenso durch die bewusste Abkehr von überkommenen romantisierenden Stilmitteln.

Mozart feinsinnig und differenziert: das galt auch für die Wiedergabe des Klavierkonzerts KV 414. Saleem Abboud Ashkar überzeugte durch noble Anschlagkultur und ein locker perlendes, jedoch nie oberflächliches Spiel. Immer war sein Vortrag erfüllt von zarter musikalischer Empfindung. In eindrucksvoller Weise modellierte er seinen Part und deutete Motive und Themen als Träger ausdrucksvoller musikalischer Charaktere. Nicht zuletzt war der auf ein Thema von Johann Christian Bach komponierte zweite Satz von warmer Gesanglichkeit erfüllt. Ebenso einfühlsam musizierte die Badische Staatskapelle unter Brown. Großer Beifall für den jungen Pianisten, der sich in seinen Zügen von A-Dur dann nach a-moll wandte.

Suite aus einem Ballett über das Leben des Heiligen Franziskus.

In Hindemiths selten gespielter Suite aus dem Ballett „Nobilissima Visione“ über das Leben des Heiligen Franziskus und den ebenfalls zunächst als Ballettmusik geplanten Sinfonischen Metamorphosen über Carl Maria von Webersche Themen bot Justin Brown mit der Badischen Staatskapelle innerlich belebte und klanglich brillante Wiedergaben. Es

gelang dem Dirigenten mit seinem in allen Registern gut aufgestellten Orchester die kompositorisch meisterhaft und kunstvoll gesetzte Musik sehr sinnlich und dennoch transparent in der Struktur zu vergegenwärtigen. Hindemith spielt in diesen beiden Werken durchaus liebevoll, aber auch ein bisschen ironisch mit überlieferten Satztypen und dem historischen Material. Genau diese Facette seines Neoklassizismus brachte Brown in der Aufführung der beiden Werke packend zur Geltung.

So schade es war, dass Leon Fleisher nicht in Karlsruhe spielen konnte, es gibt CD-Aufnahmen mit ihm: auch von dem Hindemith-Konzert. Die Berliner Philharmoniker hat Fleisher, mit denen er Paul Hindemiths lange verschollene „Klaviermusik mit Orchester“ 2004 uraufführte, zwar bei der Ersteinpielung (Ondine CD ODE 1141-2) des Werkes für Klavier linke Hand nicht an seiner Seite, aber die Musiker des Curtis Symphony Orchestra unter der engagierten Leitung von Christoph Eschenbach lassen bei Hindemith keine Wünsche offen. Fleisher spielt das anspruchsvoll-vielschichtige Werk mit manueller Souveränität, Spielwitz und Sinn für Feinheiten der einflussreichen Partitur. Die ebenfalls live eingespielte 9. Sinfonie Antonin Dvoraks gibt Eschenbach und dem äußerst motivierten Orchester Gelegenheit zu einer zwar nicht bahnbrechenden Interpretation des populären Werkes, die aber dank ihrer frischen, fern aller Orchester-routine angelegten Sicht mit jugendlicher Kraft und klanglicher Sensibilität überzeugt. (rg/gt)